

BERNER OBERLÄNDER

BZBERNEROBERLAENDER.CH

und Oberländisches Volksblatt OV



FC Thun rettet Punkt gegen den Aufsteiger

Um ein Haar wäre dem FC Thun der Saisonstart völlig missglückt. Gegen Stade Nyonnais resultierte ein 1:1. **22**

Der Bund reduziert die Förderbeiträge

Die Schweizer Schützen sind erzürnt: Ab 2024 steigt der Preis pro GP11-Patrone von 35 auf 60 Rappen. **9**



Multitalent im Velosattel

Elise Chabbey (30) ist die zweite Schweizerin in der Rad-Weltelite. **21**

AZ Bern, Nr. 169 | Preis: CHF 4,90 (inkl. 2,5% MwSt.)

BERNER OBERLAND MEDIEN

Heute 13°/24°
Es ist insgesamt recht sonnig, im Oberland sind einzelne Schauer möglich.

Morgen 13°/28°
Am Vormittag gibt es viel Sonnenschein, nachmittags nimmt die Bewölkung zu.

Seite 33

Heute

Gletschersee läuft aus: Das sind die Folgen

Lenk Der Faverges-Gletschersee läuft wieder einmal aus. Allerdings sehr langsam, wie die Gemeinde auf ihrer Website informiert. Sie hat Wanderwege und Bachübergänge vorsorglich gesperrt. **Seite 4**

Erfolgreicher Hotelier sorgt sich um Zukunft

Unterseen Seit 50 Jahren führt Res Grossniklaus das Hotel Post Hardermann – und hat stets investiert. Nur macht sich der 76-jährige Sorgen um die Zukunft des Betriebs. **Seite 5**

Beim Kabinenpersonal herrscht dicke Luft

Swiss In der Gewerkschaft des Kabinenpersonals kam es zwischen dem Vorstand und einer Mehrheit der Mitglieder zum Zerwürfnis rund um den von Swiss offerierten GAV. **Seite 13**

CIA sät Zweifel an Putins Stärke

Krieg in der Ukraine Westliche Geheimdienste versuchen mit gezielten Äusserungen, die Position des Kreml-Herrschers zu unterminieren. Dieser mischt sich neuerdings unters Volk. **Seite 17**

Das ist alles neu in der Super League

Fussball Am Wochenende startet eine Schweizer Fussballmeisterschaft mit vielen Neuerungen – zum Beispiel 12 statt 10 Teams. Meister YB trifft zum Auftakt auf Aufsteiger Lausanne. **Seite 19**

Ein Bierkrug mit Eichhörnchenschwanz

Kunstmuseum Bern Das Depot umfasst über 50'000 Bilder, Skulpturen oder Fotos – nun enthüllt das Kunstmuseum seine skurrilsten Werke. Etwa einen speziellen Bierkrug. **Seite 23**

Schwere Waldschäden ein Jahr nach dem Hagelschlag

Oberried Ein Hagelunwetter verwüstete vor einem Jahr Teile des rechten Brienzerseeufers. Mittlerweile ist offenkundig: Auch der Schutzwald oberhalb von Oberried wurde durch den Extremhagel massiv beschädigt.

Hans Peter Roth

«So etwas habe ich noch nie zuvor gesehen. Auch mein Vorgänger nicht.» Norbert Hildebrand wählt deutliche Worte. Seit 28 Jahren amtiert er als Revierförster von Oberried. Er spricht vom Unwetter, das am 20. Juli 2022 über

Niederried und Oberried fegte. Bis zu tennisballgrosse Hagelkörner schlugen Hausdächer und Autoscheiben ein. Doch dies waren bloss die zunächst offensichtlichen schweren Schäden an der menschlichen Infrastruktur am Seeufer. Noch stärker und verheerender aber wütete der

Hagelschlag in einem Waldstreifen oberhalb von Oberried. Sowohl Nadel- als auch Laubbäume standen danach auf einer Fläche von rund 70 Hektaren – das entspricht mehr als 100 Fussballfeldern – mehr oder weniger kahl da. Ohne Nadeln, ohne Laub. Für

die meisten Fichten im betroffenen Gebiet dürfte dies das Todesurteil bedeuten. Eine Käferplage droht, Hunderte Bäume mussten schon gefällt werden. Und dies in einem besonders heiklen Schutzwaldgebiet. Der Wald schützt die darunterliegenden Dörfer, die Kantonsstrasse

und die Bahnlinie vor Lawinen und Steinschlag. Massnahmen zur Revitalisierung des betroffenen Waldes seien deshalb «unerlässlich», betont Waldexperte Thomas Girod. Ein Wettlauf mit der Zeit. Paradox: Nicht nur Feuer, sondern auch Eis kann den Wald verwüsten. **Seite 4**

Christoph Blochers Sicht auf Tell und das Oberland



Herliberg/Matten Sein Heimatort ist Schattenhalb. Aber auch sonst pflegt SVP-Übervater Christoph Blocher eine recht innige Beziehung zum Berner Oberland. Und zu den Tellspielen Interlaken, auf deren Areal er an einer Bundesfeier teilnehmen wird. Im Gespräch sorgt er sich um den Mythos. (aka) **Seiten 2/3** Foto: Markus Hubacher

Nicht alle Gefahren sind gebannt

Bitsch VS Glutnester und Schwelbrände bargen auch gestern im Wald bei Bitsch im Oberwallis noch Gefahren. Der Brand sei erst unter Kontrolle, wenn alle Gefahrenquellen ausgeschaltet seien, welche der Wind wieder anfachen könnte, hiess es beim Gemeindeführungsstab. Umstürzende Bäume und Steinschlaggefahr erschwerten die Arbeiten zusätzlich. Zum Schutz der Einsatzkräfte am Boden und in der Luft ist der Luftraum rund um Bitsch für alle zivilen Luftfahrzeuge gesperrt worden. Auch wenn der Brand gelöscht ist, können dessen Folgen für den Boden noch Probleme bereiten. (red/sda) **Seite 7**

Geglückter Start zur Fussball-WM

Frauen-Nati Dank Treffern von Ramona Bachmann (vom Elfmeterpunkt) und Seraina Piubel ist die Fussball-Nati gestern erfolgreich in ihr WM-Abenteuer in Australien und Neuseeland gestartet. Nach einem nervösen Beginn steigerten sich die Schweizerinnen und besiegten die Equipe aus den Philippinen letztlich mit 2:0. Gegen Norwegen hat die Schweiz am Dienstag nun bereits den ersten Matchball.

In Down Under nicht vertreten sein wird die Schweizer Landesregierung. Bei den Männerturnieren zeigen sich die Bundesratsmitglieder jeweils gerne in den Stadien. (gbs) **Seite 9/20**



Berner Oberländer Rampenstrasse 1, 3602 Thun
Abo-Service 0844 038 038, contact.berneroberlaender.ch
Inserate Tel. 044 248 40 30, inserate@bernerzeitung.ch

Redaktion 033 225 15 55, redaktion-bo@bom.ch
Leserbriefe www.berneroberlaender.ch/leserbriefe
Lesen Sie uns auch in der App oder auf der Website www.berneroberlaender.ch

| | | | |
|---------------|----|----------|-------|
| Unterhaltung | 29 | Agenda | 32 |
| Todesanzeigen | 30 | Kinos | 33 |
| Forum | 31 | TV/Radio | 34/35 |

Kopf der Woche

Vom Ersatzplatz zu WM-Gold



Foto: FreePress.ch

Joey Hadorn Er ist erfolgsvorwöhnt. Der heute 26-jährige darf sich nicht nur dreifacher Juniorenweltmeister im Orientierungslauf nennen, seit 2021 ist er auch Europameister mit der ÖL-Staffel. Seit letztem Wochenende wissen wir: Der Sportler aus Fahmi ob Thun ist zu noch Höherem berufen. So holte sich Joey Hadorn an der WM in Plims-Jaax gleich zwei Medaillen. Und überraschte sich damit wohl gleich selbst ein wenig.

Dass er in der Mitteldistanz ein Wörtchen um die Medaillen mitreden würde, war zwar klar. Dort holte sich Hadorn hinter dem siebenfachen Gargauer Weltmeister Matthias Kyburz den Vize-Titel. Trotz eines für ihn «enttäuschenden» 7. Rangs in der Langdistanz konnte sich der Fahmer nochmals beträchtlich steigern. Und zwar in einem Moment, als die WM für ihn bereits beendet schien.

So wurde er am frühen Sonntagmorgen überraschendweise ins Staffel-Team berufen, weil sein Kollege Martin Hubmann eine Augenverletzung erlitten hatte. Hadorn lieferte ab. Zusammen mit Daniel Hubmann und Matthias Kyburz holte er Staffel-Gold für die Schweiz. Dies notabene nach einer kurzen Nacht, weil er gar nicht mehr mit einem WM-Einsatz gerechnet hatte. Für diese souveräne Leistung und die weltmeisterlichen Medaillen können wir den 26-Jährigen aus Fahmi zu unserem «Kopf der Woche».

Barbara Donski

Schwer verletzter Alpinist gerettet

Jungraupregion Der Bergunfall ereignete sich am Mittwochmorgen, wie die Air-Glacers mitteilen. Ein Bergsteiger aus einer Gruppe war am Rottalstal unterhalb des Jungfraupfels auf knapp 4000 m i. M. 40 bis 50 Meter an einer Eiswand abgestürzt. Nach einem ersten Rettungsversuch mit einem Helikopter wurde – so die Air-Glacers – klar, dass aufgrund des Nebels eine Landung beim Schwerverletzten nicht möglich war.

Nach einer aufwendigen Bergung wurde der Patient mit einem speziellen Bergrettungssystem im nördlichen Gebiet zurück transportiert. Im Anschluss an die Erstversorgung am Berg wurde der Mann vom Rettungsschiff mit einem Helikopter nach Bern geflogen. Die zur Zeit der Rettung herrschenden schwierigen Nordwinde in der Region und der wiederholt aufziehende Nebel machten die Rettung für alle Beteiligten zur Herausforderung. Im Einsatz standen zwei Helikopter der Air-Glacers mit den Crews sowie drei Rettungsspezialisten der Alpen Rettungsschiffstation Lauterbrunnen. (PD/Sp)

«Diesen Schwur kann man jedes Jahr erneuern»

Matten Christoph Blocher wird am Vorabend des Bundesfeiertags im Tellspielareal über «Mythos macht Mut» referieren. Im Interview erklärt er Wilhelm Tell zum Vorbild und den Tourismus im Oberland als hochklassig.

Alex Karlen (Interview)

Christoph Blocher, wissen Sie noch, wo Sie am 1. August 2015 waren? Vor acht Jahren? Nein, das weiss ich jetzt grad nicht mehr...

... Sie schworen an der Bundesfeier in Habkorn mit Tellspiel-Leuten: «Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern... Werden Sie den Rütli-schwar nun am 31. Juli im Tellspielareal wiederholen?»

Ja, jetzt erinnere ich mich zu an Habkorn. Ob ich dies in diesem Jahr wiederhole, weiss ich nicht. Wenns von den Tellspiel-Leuten gewünscht wird, mache ich das. Diesen Schwur kann man jedes Jahr erneuern, wenn es einem ernst mit der Sache ist.

«Was im Freiheitsbrief von 1291 geschworen wurde, bewährt sich bis heute als wesentliche Säule der Eidgenossenschaft», sagten Sie in Habkorn. Aber spätestens seit Corona ist es mit der brüderlichen Einigkeit des Volkes doch vorbei? Das scheint nur so. Fine gründe Auseinandersetzung – das Streiten – gehört grundsätzlich zur Demokratie. In der wesentlichen, grundlegenden Sache sind wir uns aber alle einig geworden.

Tatsächlich:

Ja, wir wollen, dass die Schweiz ein unabhängiges Land ist, darum sind wir kein Mitglied der EU. Der 1. August ist eine Gedankfeier für die Freiheit. «Wir wollen keine fremden Richter haben», fasst Schiller den Freiheitsbrief von 1291 zusammen. Und dafür müssen wir jeden Tag kämpfen.

Ihr Auftritt in Matten steht unter dem Motto «Mythos macht Mut». Wie gross ist der Mythos Wilhelm Tell bei den Jungen noch?

Wenn der Mythos vergessen wird, müssen wir ihn halt wiederbeleben. Aber in den Schulen wird er eher vernachlässigt, wohl, weil die meisten – eherlichen Lehrer – in die EU wollen.

Wie wichtig ist der Mythos Tell als ein grossartiger Mythos für die Gründer der Schweiz, um das was ganze Ausland beneidet. Ich erinnere mich an einen Be-

«Ich konnte schon als jugendlicher den ganzen Tell-Monolog von der hohlen Gasse auswendig rezitieren.»

such von Vaclav Havel, nachdem die Tschechoslowakei von der Sowjeterschaft befreit worden war. Er wollte unbedingt aufs Rütli. Der linke Bundesrat Leutenberger fand das aber nicht so wichtig. Doch Havel bestand darauf.

Worin besteht der Mythos? Ein Mythos ist eine alte überlieferte Geschichte, in der Regel ohne Helden. Tell verkörpert gute schweizerische Eigenschaften. Er will sich nicht einer fremden Herrschaft unterwerfen. Er sagt uns, dass wir unsere Selbstständigkeit bewahren sollen.

Trotzdem verzeihen die Tellspiele Interlaken immer weniger Zuschauer – warum?



Rütli-Schwar mit Tellspielleuten an der 1. August-Feier 2015 in Habkorn (v. l.): Markus Karlen, damaliger Gemeindepräsident Habkorn, Jeremias Bieri als Mochthal, Christoph Blocher, Karl Bieri als Staufacher, Peter Wenger.

Es fällt mir einfach auf, dass viele Intellektuelle mit dem Tell nicht mehr viel anfangen können, wohl, weil sie die schweizerische Freiheit ablehnen. Die aufsechsjährige Aufführung in Interlaken versucht, Schiller wieder zu binden. Aber wenn diese am Schluss sagen, es sei zwar keine wahre, aber doch schöne Geschichte gewesen, dann kann man damit niemanden begeistern.

Schon 1995 beklagten Sie in einem Dokfilm, dass viele Leute «heimatlos» seien. Das gilt also auch heute noch? In der Schweiz selbst ist das nicht wesentlich schlimmer, aber auch nicht wesentlich besser geworden und

hängt damit zusammen, dass es der Schweiz wirtschaftlich gut geht. Vieles ist selbstverständlich geworden. Es ist wie bei einem Kind, das wohlbehütet aufwächst, aber von der eigenen Familie und von der Heimat nicht mehr viel spürt.

Wer ist schuldig? Das ist eine Zeiterscheimung. Aber: Die classe politique, also die Verwaltung, die Regierung, Radio, Fernsehen, die meisten Zeitungen sind der Meinung, wir müssen halt internationaler sein, alle Ausländer seien willkommen. Das jedoch ist gefährlich und kann bei gewissen Leuten ein falschen Patriotismus fördern, wenn die eigene Heimat verteidelt wird.

Nochmals zu Tell: Was lernen wir denn von Schillers Drama – bewaffneter Widerstand lohnt sich? Nein, so einfach ist das nicht. Schiller hat das Stück vor rund 220 Jahren geschrieben. In einer schwierigen Zeit. Die meisten europäischen Länder wurden von Königen regiert, von Fürsten, Autokraten, oft sehr diktatorisch. In den Königreichen, zum Beispiel in Deutschland, begann sich das Volk aufzuheben, weil es keine Freiheiten mehr hatte. Schillers Freund, Goethe, begeisterte sich für die Schweiz, weil hier diese Freiheiten existierten. Und er bewegte Schiller, ein Drama auf den Freiheitskampf, den Schwur von 1291, vor allem auf Wilhelm Tell, zu schreiben. Doch

Shillers Tell durfte in Europa lange nicht überall aufgeführt werden, weil dies für die Fürsten zu gefährlich war. Man fürchtete Ausfälle... ... und dann sind Waffen also erlaubt? Tell hat mit sich selber sehr gering und fragte sich, ob er ein Mörder oder ein Freiheitskämpfer sei.

Was ist der Gebrauch von Waffen legitim? Das ist eine gesetzliche Frage. Waffen sind nur erlaubt in der Notwehr und in der Armee, um die Freiheit zu verteidigen. Wer sich nicht daran hält, wird bestraft. In der Schweiz selber gibt es genügend andere Mittel, unsere Freiheit zu verteidigen.

Sie gelten als grosszügiger Freund der Tellspiele, die Sie auch regelmässig besuchen. Wie gross ist Ihre finanzielle Unterstützung? Darauf gehe ich nicht ein. Ich habe früher mal geholfen, als die Tellspiele in grossen Schwierigkeiten waren.

Die Spiele sind auch jetzt in grossen Schwierigkeiten... vielleicht, weil sie sich vom Mythos Tell bis hin zum Mythos Robin Hood bewegen. Ich finde, sie müssten ganz nah bei Tell bleiben und die Leute, die Schulen neu begeistern, dann würden die Aktion für eine unabhängige und neutrale Sohn und 12 Enkel. Er wohnt in Herzberg mit Blick auf den Zürichsee. (PD/ak)

lenkt sie ab vom Grundsätzlichen und zerfällt.

Wie weit hängt Ihre Sympathie zu Wilhelm Tell auch mit einer patriotischer Nostalgie zusammen? Selbstverständnis hängt das zusammen. Es handelt sich um ein sehr wichtiges Drama mit einer grossartigen Sprache. Ich wurde 1960 geboren, ein Jahr nach Kriegsausbruch in Europa. Hitler war einer wie heute Putin, aber er bedrohte die Schweiz. Da werden Sie natürlich zum Patrioten. Ich konnte schon als jugendlicher den ganzen Tell-Monolog von der hohen Gasse auswendig rezitieren. Der Mythos Tell gibt der Schweiz in der «Angst der Zeit» Kraft und Mut.

Also, mittels, was Unternehmensberater Klaus Hölzler

kurzlich schrieb: «Christoph Blocher blickt als Politiker nicht in die Zukunft, sondern in die Vergangenheit. Er möchte die Schweiz bewahren, wie sie vor 100 Jahren war: freie Bürger, die ihr eigenes Schicksal bestimmen.» Wie so oft hat Hölzler gleichzeitig recht und unrecht. Er hat recht, wenn er sagt, dass der Blocher eine Schweiz will, die ihre eigene Zukunft selber bestimmt. Was er aber nicht sagt: Das ist auch eine fortschrittliche Devise für die Zukunft, denn nicht alles von früher ist schlecht. Als Industrieller und Unternehmer musste ich doch ständig in die Zukunft schauen – und für die Zukunft handeln – aber eben auf der soliden Grundlage der heimischen Freiheit.

Im Berner Oberland scheint Ihnen die Idee, nennen wir es ebenfalls Mythos, von der Unabhängigkeit besonders lebendig, weshalb Sie hier oft anzutreffen sind? Das hat mehrere Gründe. Erstens ist das Berner Oberland einfach wunderschön, sowohl im Winter als auch im Sommer. Kürzlich sagte mir ein Amerikaner in der ungläublichen – Roselauten – Schlucht, warum wir denn solche Schönheiten fast schon verstecken? In den USA wäre die Schlucht längst berühmt und vermarktet. Ein weiterer Grund für meine Besuche im Oberland ist natürlich auch mein Heimatort Schattenthal.

Wie weit fühlen Sie sich mit dem eigensinnigen, manchmal sogar eigensinnigen Oberländer verwand? Ich habe die Oberländer gern und liebe eigensinnige, auch eigensinnige Leute. Die Haslitaler waren bekanntlich schon immer sehr eigensinnig, auch gegenüber der Regierung in Bern. Überhaupt, die Bergbevölkerung ist ein eigensinniges Volk, während wir Städter doch eher geländegängige Anpasser sind.

In Ihrer TV-Sendung «Telebühnen» haben Sie die Berner, insbesondere die Haslitaler, gelobt, sie würden immer caldes sind und soll machen und sich in der Landwirtschaft Weltschmerz. Trifft das auch auf den Tourismus zu? Ja, sehr müstig sind zum Beispiel Urs Kesslerers Bahnprojekte in der Jungfrau-Region, von denen der

lenkt sie ab vom Grundsätzlichen und zerfällt.

«Überhaupt, die Bergbevölkerung ist ein eigenständiges Volk, während wir Städter doch geländegängige Anpasser sind.»



Eines von vielen Werken Ferdinand Hodlers, die sich in Blochers Sammlung befinden. Foto: Stefan Geissler

Eigen-Express bekanntlich bereits schon gut funktioniert. Das trifft auch auf frühere Leute zu, wobei der Erbauer der Jungfrau-Bahn, Guyer-Zeller, ein Tröstlein, also ein Zürcher war. Aber die Biegen hat solche grossartigen Menschen angenommen und akzeptiert. Oder gehen Sie etwa nach Gstaad, wo es ebenfalls einen hochklassigen Tourismus gibt.

Welchen Rat gibt der Oberländer bei der Vermiedung von Overtourism? Ich finde, dass die Frage von den Einheimischen beantwortet werden muss, nicht von uns Auswärtigen. Als ich letztes Mal in Grindelwald war, staunte ich über das Völkergemisch. Oder auch in Interlaken. Die Frage lautet: Will man den Tourismus wirklich beschränken oder nicht? Die Einheimischen können anscheinend damit umgehen.

In einer Ihrer Kolumnen freuten Sie sich kürzlich über das Vespas-Treffen auf dem Büdel. Es braucht also solche Grossveranstaltungen? Solche Events dauern ja höchstens ein paar Tage. Aber ich verstehe, dass sie bei den Einwohnern nicht nur Freude auslösen. Ich bin zufällig darauf gestossen. Es machte Freude. Es nahmen ja vor allem sogenannte kleine Leute aus ganz Europa teil, deren Vespas oft ihr einziges Eigentum ist.

Es braucht also die Events? Ich weiss das nicht. Doch es scheint, dass eine Mehrheit das damit zufrieden ist, sonst würden die Anlässe ja nicht durchgeführt. Ich selber verbringe die Ferien eher abseits. In Zürich hingegen gibt es eher zu viele unnötige Events, da hat es eh schon sehr viele Leute.

Beziehung zum Oberland pflegen Sie auch über Ihre gesammelten Kunstwerke, so etwa von Ferdinand Hodler. Ihn haben Sie kürzlich «eine schwierige Persönlichkeit» genannt, warum? Hodler war ein überaus wuchtiger, kraftvoller Landschaftsmaler. Als Mensch war er ein Sonderling, sonst wären seine Kunstwerke vielleicht gar nie so grossartig geworden.

«Solche Menschen interessieren mich mehr als die normalen», sagten Sie. Ein Widerspruch zu Ihrem Image eines Populisten? Ich habe auch die normalen Leute gerne. Aber wenn ich mit einzelnen Menschen in Kontakt treffe, sind es oft eher schwierige Personen.

Sie wandern besonders gerne von der schynigen Platte über Ihre Faulhorn nach Grindelwald. Vertragen Sie anscheinend sehr gut Ihre Geheimrouten? Ob er geheim ist, weiss ich nicht. Ich empfehle die hintersten Täler – Seienfeller – im Simmental oder auch das Jostetal. Dort ist es einfach wunderbar, es hat nur ganz wenige Menschen, dafür viele Kühe, auch mit Glocken.

Drei Kehrichtcontainer mit je 800 Litern Inhalt stellt von Allmen pro Woche an den Strassenrand. Das ergibt während der fünf Monate dauernden Sommersaison etwa 15 Tonnen. Ein anscheinlicher Teil davon muss er zuvor aber in mühsamer Handarbeit sortieren. Wohl im Interesse aller Campingplatzbetreiber, die sich mit dem gleichen Müllproblem herumschlagen, hier der dringende Appell an den Anstand der Besucher – und für etwas rücksichtsvolles Verhalten.

Bruno Petroni

Kopfsalat

Die «Abfall-Grütle»



Dass die heutige Wegwerfgesellschaft an Festivals Hundertschaften von Zelten, Mätteln und Schlafsäcken nach einmaligem Gebrauch einfach zerschneidet, anzündet oder stehen lässt, ist nichts Neues. Auch regelrechte Müllspeiche nach einer Samstagnacht wie beispielsweise wiederholt auf der Flaniermeile der Interlaken Höhenmatte nicht. Dass gewisse Mitmenschen aber auch beim Campieren nicht bis vor ihre Nase studieren, zeigt sich am Beispiel des kleinen, beschriebenen, aber idyllischen Campingplatzes in der Rütli, zuletzt im Lauterbrunnental, der pro Sommersaison etwa 10'000 Übernachtungen registriert.

Toni von Allmen, der pragmatische Campingbesitzer in dritter Familiengeneration, hat vor allem während der Hauptsaison jeden Tag alle Hände voll zu tun, um den durch die Gäste

Da finden sich nämlich mitten im Albort auch mal ein PC-Bildschirm oder ein DVD-Recorder.

getrennt zu deponierenden Abfall dem auch wirklich zu trennen. Da finden sich nämlich mitten im Albort auch mal ein PC-Bildschirm, ein DVD-Recorder, Fernbedienungen, Bierdeckel, Campingstühle oder andere Unrat. Nicht Flickschrott, aber dafür unsere meist Essensreste und halb volle Milchbecher schmeissen die Gäste auch gedankenlos mal in den Altkorner oder zum Sammelglas.

Apropos Glas: Von Allmen zeugt durchs Verständnis dafür, dass seine Gäste pro Sommersaison die allermeisten Getränke und Esswaren in ihren voluminösen Campingbehältern mitbringen, und dass sie Verpackungen und auch die täglich insgesamt eineinhalb Hektare des mitgetragenen Mülls aus irgendwo entsorgen können müssen, ist auch sonnenklar. Aber etwas mehr Ordnungssinn wäre nichts am Anfang, wenn sie schon von Toni Müllentsorgungskonzept kostenlos Gebrauch machen dürfen.

Drei Kehrichtcontainer mit je 800 Litern Inhalt stellt von Allmen pro Woche an den Strassenrand. Das ergibt während der fünf Monate dauernden Sommersaison etwa 15 Tonnen. Ein anscheinlicher Teil davon muss er zuvor aber in mühsamer Handarbeit sortieren. Wohl im Interesse aller Campingplatzbetreiber, die sich mit dem gleichen Müllproblem herumschlagen, hier der dringende Appell an den Anstand der Besucher – und für etwas rücksichtsvolles Verhalten.

Bruno Petroni